

## Chaos

‚Chaos‘ bedeutet im Altgriechischen ursprünglich noch nicht das genaue Gegenteil von ‚Kosmos‘, also die Entgegensetzung von Ordnung und Unordnung, sondern zunächst nur ‚der weite, leere Raum‘. Daraus folgt in vielen prämodernen Weltbildern, dass allem Sein, mit dem diese unendliche Leere gefüllt ist, notwendig eine Ordnung unterliegen muss, Ordnung also eine **fundamentale Seinsbedingung** ist: Was keiner Ordnung folgt, hat keine Chance auf dauerhafte Existenz.

Nun ist allerdings unübersehbar, dass zumindest das irdische, insbesondere das soziale Sein, keineswegs nur ein Ausdruck von Ordnung, sondern leider häufig das Gegenteil davon ist. Daraus würde aus prämoderner Sicht folgen, dass **Chaos ein genereller Seinsmangel** ist, den es zu beheben gilt. Diese simple Formel ist freilich viel zu kurz gedacht. Denn das Beheben eines Mangels setzt voraus, dass man die Differenz zwischen dem aktuell schlechten, aka chaotischen, und dem prospektiv guten oder zumindest besseren und damit ‚ordentlicheren‘ Zustand objektiv und eindeutig erkannt hat und entsprechend handelt. In einfachen Fällen wie einem löchrigen Fahrradreifen mag dies hingehen; in komplexen psychischen, sozialen und politischen Angelegenheiten kann eine solche Gewissheit allerdings schnell in starre Rechthaberei und politische Gewalt ausarten. Das Problem hier ist: Es gibt Bereiche des Wirklichen, die **irreduzibel subjektiv** sind und deshalb nicht auf objektive Wahrheiten reduziert werden können. Damit ist in den davon betroffenen Bereichen aber auch die eindeutige Unterscheidung zwischen Mangel- und Idealzustand, also zwischen Chaos und Kosmos, nicht mehr allgemeinverbindlich möglich.

Aus der resultierenden und beträchtlichen **Unschärfe im Grenzverlauf** zwischen Chaos und Kosmos folgt ferner, dass die alte Auffassung, derzufolge das Chaos in jedem Falle in Ordnung zu überführen sei, falsch ist, weil eben nicht klar ist, ob (a) der gegenwärtige Zustand einer Sache oder Situation überhaupt mangelhaft ist und (b) ob es einen eindeutigen Idealzustand gibt, auf den es hinzuwirken gilt. Die angeblich zwingende Dichotomie von Chaos und Kosmos mutiert infolge dieser Einsicht zu einer permanenten **Aufgabe der Pflege und Verbesserung** psychischer, sozialer und politischer Systeme nach ständig zu überprüfenden Pflege- und Verbesserungskriterien. Umgekehrt wird die Bezeichnung von etwas als ‚chaotisch‘ damit weitgehend zu einem Werturteil, das keine objektive, unwiderlegliche Geltung mehr beanspruchen kann.

Das heute, zumindest in westlich-demokratisch geprägten Ländern, dominierende Welt- und Menschenbild irreduzibel diverser Perspektiven auf die Welt stellt die Mitglieder entsprechender Gesellschaften allerdings vor eine sehr anspruchsvolle Aufgabe: Wir müssen uns damit anfreunden, psychische, soziale, gesellschaftliche und ökologische Zustandsideale zwar formulieren zu dürfen, aber nicht davon ausgehen können, dass alle übrigen Beteiligten sich unseren Ordnungsvorstellungen anschließen werden. Das wiederum wirft die Frage auf, wie sich eine Gesellschaft in Situationen verhalten soll, in der unvereinbare und sogar inkommensurable Ordnungsvorstellungen aufeinandertreffen und sich politisch konkurrenz durchzusetzen versuchen. Hier bedarf es offensichtlich einer **Metaordnung**, um nicht ins gewaltsame Chaos zurückzustürzen. Ein solcher **Kosmos zweiter Ordnung** würde ein gewisses Chaos erster Ordnung, heute oft als ‚Diversität‘ bezeichnet, durchaus gelten lassen und sogar als Quelle des gesellschaftlichen Fortschritts begrüßen. Ich wage zu behaupten, dass die modernen, freiheitlichen Verfassungen, für die beispielsweise auch das deutsche Grundgesetz steht, genau dies zu institutionalisieren trachten. Ob dieser sehr anspruchsvollen Idee langfristig Erfolg beschieden sein wird, ist in Anbetracht einer sich rapide vom Konzept der willkommenen Diversität (erster Ordnung) abwendenden Welt noch nicht ausgemacht. *Ecce homo!* Noch ist es nicht zu spät, das Chaos sozialer und politischer Diversität als Quelle unserer aller Freiheit anzuerkennen und mit ihm spielerisch und gleichzeitig ernsthaft und empathisch umgehen zu lernen.